

Neues Archiv

der

Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde

zur

**Beförderung einer Gesamtausgabe
der Quellenschriften deutscher Geschichten des Mittelalters.**

Dreiunddreissigster Band.



Hannover und Leipzig.
Hahn'sche Buchhandlung.
1908.

Ludwig Traube.

Ein Nachruf von H. Bresslau.

Den beiden Männern, denen er in dem kleinen Kreise der Monumenta Germaniae am nächsten gestanden hatte, Ernst Dümmler und Theodor Mommsen, ist Ludwig Traube nach kurzer Zeit im Tode gefolgt. Wir hatten ihn schon vorher verloren, und der Verlust, den wir in jener unglücklichen Stunde erlitten haben, da er sich entschloss, aus unserer Zentralkirection zu scheiden, ist heute noch nicht ersetzt, wird vielleicht niemals ganz ersetzt werden. Nun ist auch die letzte schwache Hoffnung begraben, er werde noch einmal zu den Arbeiten und Aufgaben zurückkehren, von denen er sich schweren Herzens getrennt hatte, und uns bleibt nur die Erinnerung an das, was wir ihm verdanken, und die Pflicht uns klar zu machen, was sein Wirken für uns bedeutet hat.

Ludwig Traube ist am 19. Juni 1861 in Berlin geboren, das jüngste Kind und der einzige Sohn des gleichnamigen genialen Klinikers, dem das Jahr 1848 die Habilitation an der Berliner Universität ermöglicht hatte, und der schon längst zu ihren glänzendsten Zierden gehörte, als der Wechsel im preussischen Kultusministerium 1872 die konfessionellen Bedenken zurücktreten liess, die bis dahin seine Ernennung zum Ordinarius verhindert hatten. Er liess seinen Sohn bis zum vollendeten zehnten Lebensjahre in seinem Hause unterrichten und war aufrichtig betrübt, dass der Knabe nur geringe geistige Anlagen zu verraten schien. Das änderte sich völlig, als Traube in das Wilhelmsgymnasium eintrat; seine hervorragende Begabung wurde von dem Direktor der Anstalt bald erkannt und wandte sich früh und leidenschaftlich den philologischen Studien zu — nicht zu voller Freude des Vaters, der freilich zu seiner Erholung in den Stunden der Musse gern griechische und römische Klassiker mit dem Sohne las, aber noch auf seinem Sterbebette bedauerte, dass

dieser, der damals 14 Jahre zählte, nicht gleich ihm sich den Naturwissenschaften widmen werde. Wenige Wochen nach dem Vater verlor Traube auch die Mutter, und der verwaiste Knabe, der in das Haus der Grossmutter übersiedelte, schloss sich um so inniger an die Schwestern an. Schon auf dem Gymnasium aber ging er seine eigenen Wege, und ein guter Schüler in landläufigem Sinne ist er wohl überhaupt nicht gewesen; seine Schwester erzählt, wie er einmal zu ihr gekommen sei, um ihr zu sagen, er habe sich entschlossen, das Gymnasium sofort zu verlassen, weil er durch die albernen Schularbeiten in seinen Studien gehindert würde, und wie sie ihn durch ein griechisches Wort zur Aufgabe dieses Entschlusses vermocht habe. Als aber ihm, der sich mit der Mathematik nicht befreunden mochte, die Versetzung in die Oberprima versagt wurde, verliess Traube Berlin und verbrachte sein letztes Schuljahr in Neuwied im Hause des Philologen Carl Bardt, der damals das dortige Gymnasium leitete. Ihm hat er als Geburtstagsgeschenk im Jahre 1879 ungedruckt gebliebene Emendationen zu Tacitus' *Dialogus* gewidmet; schon vorher aber hat der Primaner auch seine erste Arbeit aus dem Gebiet der mittelalterlichen Philologie geschrieben, eine Rezension über Dümmlers erste Ausgabe der *Gesta Apollonii*, die im Literarischen Zentralblatt (1878 S. 883) gedruckt wurde: kurz, doch inhaltreich, mit dem Nachweis der Handschriftenklasse, zu der das von dem Dichter benutzte Exemplar des Apolloniusromans gehört hatte, mit einer beachtenswerten Vermutung über den fehlenden Schluss des Gedichts und mit einem Dutzend Emendationen zum Text, was alles Dümmler, als er 1884 die Ausgabe für unsere *Monumenta* wiederholte, sorgfältig zu benutzen nicht unterlassen hat.

Kein Wunder danach, dass das Abiturientenzeugnis Traubes (1880) ihm bezeugt, dass seine Kenntnisse in den alten Sprachen 'den Kreis der Schule weit überragten'. Er bezog die Universität München, der er treu blieb; nur ein Semester — den Sommer 1881 — verbrachte er in Greifswald; und schon nach sechs Semestern promovierte er (8. März 1883). Von seinen Lehrern hat wohl nur Rudolf Schöll einen grösseren Einfluss auf ihn gehabt; auch auf der Universität verdankte er das beste seinen eigenen freien Studien und der eifrigsten Beschäftigung mit den reichen Schätzen der Münchener Bibliothek. Am 28. November 1888 habilitierte er sich in München und begann im Sommer 1889 seine Lehrtätigkeit mit einem zwei-

stündigen Kolleg über die Geschichte der klassischen Philologie seit Bentham und palaeographisch-kritischen Uebungen an lateinischen Texten des Mittelalters. Einen festen Turnus von Vorlesungen hat er nie gehabt, und auch als akademischer Lehrer schlug er neue Wege ein; wenn man in den Münchener Lektionskatalogen seine nahezu zwanzigjährige Tätigkeit verfolgt, staunt man über den vielfachen Wechsel in den Gegenständen seiner Vorlesungen und mehr noch in ihrer Abgrenzung und Bezeichnung. Da erscheint neben der Geschichte der klassischen Philologie eine encyklopädische Einleitungsvorlesung in diese Wissenschaft, Quellenkunde der römischen und der griechischen Geschichte sowie Geschichte der römischen Dichtung; Catull, Catilina, Sueton, Plinius, Ammianus Marcellinus werden interpretiert. Immer mehr aber tritt das Mittelalter in den Vordergrund: Ueberlieferungsgeschichte der römischen Literatur im Mittelalter, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters oder von Cassiodor bis Dante, Einleitung in die lateinische Philologie des Mittelalters (Schrift, Sprache, Ueberlieferungs- und Literaturgeschichte), griechische und lateinische Palaeographie, Handschriftenkunde werden gelesen, mittelalterliche Gedichte und Geschichtswerke, gelegentlich auch Dante's Schrift *De vulgari eloquio*, werden interpretiert, und palaeographische und kritische Uebungen an Hss. deutschen und italienischen Ursprungs, auf die er das Hauptgewicht legte, gehen nebenher. Sie fanden zuletzt in einem kleinen, einstöckigen, grünumwachsenen Häuschen neben dem Wohnhause in Schwabing statt, in das Traube sich 1894 mit seiner gewaltigen Bibliothek und seinem wundervollen Apparat von Photographien zurückgezogen hatte, und in das er im Jahre 1900 seine junge Gattin einführte. Wie er hier gewirkt, welchen Einfluss er auf seine immer zahlreicheren Schüler gewonnen hat, die mit begeisterter Liebe und Verehrung an dem Lehrer hingen, das haben nach seinem Tode viele von ihnen mit Worten ergreifender Trauer und rührender Dankbarkeit bezeugt.

Das musste ihn für die kränkende Zurücksetzung entschädigen, die ihm von oben her widerfuhr. Als er auf eine zehnjährige Tätigkeit als Privatdozent zurückblicken konnte, wurde endlich im Jahre 1900 die Errichtung eines etatsmässigen Extraordinariats für Philologie beschlossen; die Fakultät hatte Traubes Ernennung beantragt und die Welt erwartete sie, aber das Amt wurde einem Kollegen verliehen, der noch dazu an Lebensalter und als Dozent

jünger war als er. Als im nächsten Jahre die Regierung dem von der Fakultät wiederholten Antrag aus Rücksicht auf die Kammermehrheit nicht einmal im Etatsentwurfe Rechnung trug, verlor Traube die Geduld, und in begreiflicher Erbitterung trug er sich mit dem Gedanken, auf die *Venia legendi* zu verzichten und der Münchener Universität den Rücken zu kehren. Mit Mühe gelang es seinen Freunden, ihn zur Aufgabe dieses Entschlusses und zur Annahme des ihm von der Regierung verliehenen Professortitels zu bewegen; aber erst im Sommer 1902, als das hessische Ministerium Traube als Nachfolger Gundermanns nach Giessen berief, entschloss man sich in München zu ernsthaften Bemühungen, um den Gelehrten, dessen Ruf längst die Grenzen Baierns und Deutschlands überschritten hatte, zu halten. Die Regierung ernannte ihn, ohne vorher die Kammer zu fragen, zum ordentlichen Professor und versprach, das Gehalt, das sie ihm ohne deren Bewilligung nicht auswerfen konnte, in das nächste Budget einzustellen: im Jahre 1903 wurde dies Versprechen eingelöst, und in der Kammersitzung vom 18. Mai 1904 wurde der Antrag auf Errichtung einer neuen Professur für lateinische Philologie des Mittelalters ohne Debatte angenommen.

War Traube so zu fünfjährigen, höchst widerwärtigen Kämpfen um die Sicherung seiner akademischen Existenz genötigt, so hatte es ihm auf der anderen Seite an ehrenvollen Zeugnissen, wie hoch man seine wissenschaftliche Tätigkeit schätze, nicht gefehlt. Schon 1894 hatte ihn die Göttinger gelehrte Gesellschaft zum Korrespondenten gewählt; der Münchener Akademie gehörte er seit 1896 als ausserordentliches, seit 1899 als ordentliches Mitglied der historischen Klasse an. Im Jahre 1902 wurde ihm die seltene Auszeichnung der Wahl zum auswärtigen Mitgliede der römischen *Accademia dei Lincei* zu Teil; zum Mitglied endlich unserer Zentralkommission war er auf Mommsens Antrag schon im April 1897 gewählt worden und hat sieben Jahre lang an ihren Beratungen Anteil genommen, zuletzt als Leiter zweier Abteilungen, der *Auctores antiquissimi* und der *Antiquitates*.

Eine allseitige und erschöpfende Würdigung seiner literarischen Tätigkeit, deren Eigenart sein Schüler und Freund Franz Boll so treffend und liebevoll geschildert hat¹, dass ich nichts weiteres darüber zu sagen weiss, geht

1) Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 24. und 25. September 1907.

über den Rahmen dieses Aufsatzes und über meine Kompetenz hinaus. Traubes Arbeiten auf dem Gebiet der klassischen Philologie müssen hier ganz unberücksichtigt bleiben, und nur derer, die mit den mittelalterlichen Studien und den Aufgaben unserer Gesellschaft unmittelbar zusammenhängen, kann in aller Kürze gedacht werden.

Ich weiss nichts näheres darüber, aber es scheint mir nicht unmöglich zu sein, dass jene Primanerrezension über die *Gesta Apollonii*, von der ich oben sprach, den Anlass zu der Anknüpfung näherer Beziehungen Traubes zu Dümmler und damit zu unseren *Monumenta* gegeben hat. Jedenfalls hat sie zu lebhaftem Briefwechsel zwischen beiden geführt, als Dümmler in dem 1884 erschienenen zweiten Band der *Poetae Latini* die Ausgabe des Gedichtes erneuerte. Traube selbst hatte eine neue Edition davon vorbereitet und die Genter Hs. zu diesem Behufe abermals verglichen, überliess nun aber Dümmler zu grossem Gewinn des Textes die Verwertung der von ihm gewonnenen Ergebnisse, mit der selbstlosen Uneigennützigkeit, die jeder Zeit ein Grundzug seines Wesens war. Dümmler gewann ihn dann für die Mitarbeit an den *Monumenta*, und es war ein Zeichen des grossen Vertrauens, das er und Waitz auf den jungen, eben erst promovierten Philologen setzten, dass ihm die selbständige Bearbeitung erst einer Anzahl von Autoren, dann überhaupt des dritten Bandes der *Poetae* übertragen wurde. Er selbst hatte freilich gedacht, als er schon nach zwei Jahren den ersten Teil dieses Bandes herausgeben konnte, seine Vollendung Harster zu überlassen und sich selbst anderen Aufgaben zuzuwenden, aber die Arbeit liess ihn nicht wieder los, und schliesslich hat er sich doch dazu verstehen müssen, die Fertigstellung des auf über hundert Druckbogen angeschwollenen Bandes zu übernehmen, dessen zweiter und dritter Teil 1892 und 1896 erschienen. Die Gedichte des Audradus Modicus, des Sedulius Scottus, der Poeten von St.-Riquier, Heirics von Auxerre, des Johannes Scottus, des Godescalcus, Milos von St.-Amand sind die Hauptstücke des Bandes, der durch die Vorzüge einer methodisch geschulten, ungemein scharfsinnigen Textkritik die beiden von Dümmler edierten Bände weitaus übertrifft, aber auch in seinen von umfassendster Gelehrsamkeit zeugenden Einleitungen eine Fülle wichtiger historischer und literarhistorischer Aufschlüsse bietet.

Abgesehen von dieser grossen Leistung, die für das Verständnis der geistigen Bewegung im Zeitalter Karls des

Kahlen eine der wichtigsten Quellen geworden ist, hat Traube in jenen Jahren auch durch die Unterstützung der Arbeiten Dümmlers und Mommsens sich um die Monumenta bleibende Verdienste erworben. Diesem hat er für den Cassiodorband die Ausgabe der panegyrischen Fragmente und den ganz vortrefflichen Index rerum et verborum beige-steuert, der auch eine Anzahl wertvoller, leider an dieser Stelle leicht übersehbarer Konjekturen zum Texte birgt, und er hat ihn auch bei der Edition der *Chronica minora* vielfach beraten; jener hat sich bei der Bearbeitung des 3. und 4. Bandes der *Epistolae Karolinae* seiner unausgesetzten Unterstützung zu erfreuen gehabt. Was Traube später als Abteilungsleiter für die Arbeiten von Winterfelds und Vollmers, ja selbst für die seinen sonstigen Studien so fernliegenden *Necrologien* Baumanns getan hat, das haben diese Männer selbst ausgesprochen, mit Worten, die von einer über den landläufigen Ausdruck pflichtmässiger Danksagung weit hinausgehenden Wärme der Empfindung zeugen. Die letzte grössere Arbeit, die Traube uns verheissen hatte, die Edition der vandalischen Gedichte des *Codex Salmasianus*, hat dann leider der Abbruch seiner Beziehungen zu den Monumenta vereitelt.

Im unmittelbaren Zusammenhang mit Traubes Tätigkeit für die *Poetae* steht seine Habilitationsschrift vom J. 1888: 'Karolingische Dichtungen', eine Frucht seiner eifrigen Korrespondenz mit Dümmler, ihm gewidmet und grossen Teils aus Briefen an ihn erwachsen. Sie bietet eine Fülle feinsten und einleuchtender Verbesserungen, Erklärungen und Ergänzungen zu metrischen und rhythmischen Gedichten insbesondere des ersten Bandes der *Poetae Karolini*; voran geht ihr eine sehr bemerkenswerte Vorrede, die freilich in etwas doktrinärer, fast scholastischer Sprache und in scharfer, aber nicht unberechtigter Kritik älterer Monumenta-Ausgaben von den Aufgaben der mittelalterlichen Philologie und Geschichtswissenschaft handelt — ein Thema, das Traube stets lebhaft beschäftigt hat und später noch wiederholt von ihm angeschlagen wird. Gleichfalls dem Gebiete der mittelalterlichen Dichtung sind die meisten der mit Recht als glänzend bezeichneten Untersuchungen gewidmet, die 1891 unter dem Titel 'O Roma nobilis' vereinigt sind und diesen Titel nach dem ersten Abschnitt führen, in dem die Gedichte 'O Roma nobilis' und 'O venerabile Veneris ydolum', die ihr Entdecker Niebuhr dem ausgehenden Altertum zugewiesen hatte, als mittelalterliche Produkte nachgewiesen und mit

hoher Wahrscheinlichkeit für das 10. Jh. und für Verona in Anspruch genommen werden. Die wichtigsten der in diesem Heft zusammengestellten Untersuchungen, die von Leben und Werken des Sedulius Scottus und von Audradus Modicus handeln, sind höchst wertvolle Ergänzungen zu der Ausgabe ihrer Gedichte im dritten Poetae-Bande¹. Einheitlicheren Charakters als diese Schrift ist die im Jahre 1898 veröffentlichte Abhandlung über die Textgeschichte der Regula S. Benedicti, eine insbesondere vom Gesichtspunkt der Methode aus, aber auch in Rücksicht auf ihre tief eingreifenden Ergebnisse, wodurch die der letzten Ausgabe der Regel zu Grunde gelegte Auffassung völlig umgestürzt wurde, gleich rühmensewerte Musterleistung philologischer und historischer Kritik, ebenso ausgezeichnet durch Scharfsinn und Belesenheit wie durch Umsicht des Urteils und Durchsichtigkeit und Klarkeit der Darstellung. Die zahlreichen in Zeitschriften veröffentlichten Abhandlungen Traubes zur mittelalterlichen Literaturgeschichte, die sich den drei eben erwähnten grösseren Arbeiten anreihen, im einzelnen aufzuzählen kann ich an dieser Stelle unterlassen; die meisten davon, die er unserem Neuen Archiv zugewandt hat, sind in den Gesamtregistern zu Bd. 20 und 30 dieser Zeitschrift verzeichnet, in die freilich die wertvollen Beiträge zu den Nachrichten, die er geliefert hat, nicht mit aufgenommen sind: dankbar und nicht ohne Reue erinnert sich bei ihrer Erwähnung der einstige Herausgeber des Neuen Archivs der steten Hilfsbereitschaft des vielbeschäftigten Mannes, die er so oft in Anspruch genommen hat.

Eben so sehr aber, ja noch in höherem Masse als der Kritik mittelalterlicher Texte und der Geschichte der mittelalterlichen Literatur, der Traube auch durch die von ihm übernommene Vollendung der 7. Auflage des ersten Bandes von Wattenbachs Geschichtsquellen aufopferungsvoll gedient hat, ist seine literarische Tätigkeit der Palaeographie zu

1) Es ist eine Eigentümlichkeit aller Schriften Traubes, dass in Exkursen und Anmerkungen Beobachtungen und Ausführungen niedergelegt sind, die bisweilen mit dem eigentlichen Thema nur in loosestem Zusammenhange stehen und daher nur zu leicht übersehen werden. So hat, um nur ein Beispiel zu geben, Mühlbacher in der neuen Ausgabe der Regesten S. 473 den Saracenen-sieg Ludwigs II. ins Jahr 852 gesetzt, ohne die Bemerkungen Traubes, O Roma nobilis S. 359 (63) zu beachten, die ein neues und vielleicht entscheidendes Argument für die von Dümmler bevorzugte Ansetzung zu 847/48 beibringen. Ein Schüler Traubes, der eine Art von Gesamtindex zu seinen Schriften verfasste, würde sich ein erhebliches Verdienst erwerben!

statten gekommen, die er auf ganz neue Wege geführt hat. Seit der Mitte des 19. Jh., da Diplomantik und Palaeographie, die bis dahin regelmässig verbunden waren, sich von einander getrennt hatten, hatte die Wissenschaft der Urkundenlehre die grössten Fortschritte gemacht und eine völlige Umgestaltung erfahren, dagegen war die Schriftkunde zwar in einzelnen Erkenntnissen, aber nicht in ihrem eigentlichen Wesen vervollkommet worden. Sie blieb immer mehr Technik als eigentliche Wissenschaft, insofern ihre Hauptaufgabe darin zu bestehen schien, die Schriftwerke der Vorzeit lesen und ihrer Entstehungszeit oder ihrem Entstehungsorte nach bestimmen zu lehren; diesem Zwecke diente auch die Systematik der Schriftarten und eine bald mehr, bald minder ausgesponnene, eigentlich dem Gebiet der Antiquitäten angehörende Darstellung der für die Herstellung der Schriftwerke gebrauchten Hilfsmittel (Schreibstoffe, Schreibwerkzeuge u. a. m.). Indem Traube mehr als einer seiner Vorgänger die geschichtliche Entwicklung der Schrift verfolgt hat, hat er zugleich den Charakter der Palaeographie als der um ihrer selbst willen zu betreibenden Lehre von der Geschichte der Schrift, d. h. eines Teiles der Geschichtswissenschaft überhaupt, bestimmter ausgeprägt und die praktischen Dienste, die sie als eine Hilfswissenschaft der Geschichte und der Philologie zu leisten vermag, gefördert und vermehrt¹. So hat er, um nur die Hauptrichtungen seiner Forschung zu bezeichnen, womit freilich seinen Verdiensten um die Palaeographie keineswegs Genüge geschieht, die Systematik der Schriftarten erheblich umgestaltet, den Gegensatz zwischen insularer und kontinentaler Schrift schärfer ausgebildet, den unglückseligen Sammelnamen der *Scriptura Langobardica* und damit eine Quelle zahlreicher Unklarheiten und Irrtümer endgültig beseitigt, die lokale Unterscheidung der Schriftprovinzen innerhalb der kontinen-

1) Die wichtigsten seiner hier einschlagenden Arbeiten (zu denen manche Bemerkungen in den früher besprochenen Abhandlungen hinzu kommen) zähle ich kurz auf: Das Alter des Codex Romanus des Virgil (in den *Strena Helbigiana* 1900); *Perrona Scotorum* (in den *Münchener Sitzungsberichten* 1900); *Palaeographische Anzeigen* (*Neues Archiv* XXVI. XXVII. 1901 und 1902); *Hieronymi codicis Floriacensis fragmenta Leidensia* (1902); *Palaeographische Forschungen* (dritter und vierter Teil in den *Münchener Abhandlungen* 1904); *Nomina sacra* (1907). Auf eine eingehende Analyse des letzteren Buches, des palaeographischen Hauptwerkes Traubes, verzichte ich, da eine solche kürzlich in vortrefflicher Weise von Krumbacher (*Allgemeine Zeitung*, Beilage vom 18. und 19. Dezember 1907) geliefert ist.

talien Schrift in der Zeit vor der karolingischen Minuskel wesentlich gefördert, endlich für die Geschichte der Entstehung und Ausbildung dieser Schriftreform wertvolle Gesichtspunkte aufgezeigt. Vor allem aber, und hier knüpft er nicht an irgendwelche Vorgänger an, sondern weist ganz neue Ziele: er hat als erster die Geschichte der Abkürzungen wirklich wissenschaftlich bearbeitet und damit nicht nur den unmittelbar praktischen Zwecken der Palaeographie — zeitliche und örtliche Bestimmung der Schriftwerke — die grössten Dienste geleistet, sondern uns damit auch in bisher ganz unbekannte Vorstellungen der Menschen und in bisher kaum beachtete Kulturzusammenhänge der Völker des ausgehenden Altertums und des Mittelalters einen ebenso anziehenden wie lehrreichen Einblick eröffnet.

Diesen Studien vor allem hat Traube in den zwei letzten Jahren seines Lebens die Stunden der Arbeit gewidmet, die er seiner Todeskrankheit abringen konnte. Die Geschichte der Halbunciale, für die er jahrelang gesammelt und vorgearbeitet hatte, ist nicht vollendet, die Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, die man von ihm als die reife Frucht seiner Lebensarbeit erwartete, ist überhaupt nicht begonnen worden. Grosse und berechtigte Hoffnungen sind so am 20. Mai 1907 mit dem erst sechs- und vierzigjährigen Forscher gestorben. Die aber, denen das Glück zu Teil geworden ist, ihm persönlich näher treten zu dürfen, trauern nicht nur um den grossen Gelehrten, der der Wissenschaft vor der Zeit entrissen ist, sondern auch um den treuen Freund, den edlen Menschen, der allezeit reinen Herzens und geraden Sinnes, aufrecht und stark durch das ihm oft so feindliche Leben gegangen ist.
